

Unverhoffte Nachbarn

Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

Kapitel 9: Rast

9. Kapitel: Rast

John setzte sich aufs Bett und holte tief Luft. Die letzten Tage hatten ihn mehrfach an die Grenze seiner Belastung geführt. In so etwas konnte man ja auch wirklich nur mit Sherlock geraten, aber nun war dieser Alptraum vorbei. Catherine war in Sicherheit und er konnte endlich wieder zu Atmen kommen.

Nachdem sie endgültig das Gebiet der *krvava mesar* verlassen hatten, waren sie in einer kleineren Stadt im Süden des Landes untergekommen. Zunächst hatten sie Catherine erst einmal neue Klamotten besorgt, da ihre alten völlig zerrissen und dreckig waren und anschließend hatten sie sich in einer kleinen Pension eingemietet um am nächsten Tag nach Belgrad weiterzureisen. Zwar war Serbien nicht groß und sie hätten die Hauptstadt noch am heutigen Tag erreichen können, doch es war bereits später Abend und Catherine war am Ende ihrer Kräfte- egal was sie ihnen versuchte weis zu machen. Sie brauchte Ruhe und musste sich erst einmal von den ganzen Strapazen erholen. John konnte sich zu gut vorstellen wie es ihr im Moment ging. Schließlich hatte er auch ein Trauma durchlebt und wusste deshalb wie schwer gerade die ersten Stunden waren. Deshalb hatte er ihr auch angeboten, dass er erst einmal bei ihr bleiben würde, doch das hatte sie entschieden abgelehnt. Noch immer fiel es ihr schwer zu zeigen wie schlecht es ihr in Wahrheit ging. Sie wollte das Erfahrene nicht nach außentragen, denn wenn sie Jemand darauf ansprach, würde es real werden und man konnte es nicht mehr verdrängen. So war es auch John ergangen, als er aus Afghanistan zurückgekehrt war. Im Moment würde Catherine einfach alles tun um das Geschehene zu verdrängen und da wäre es vermutlich nur hinderlich, wenn Jemand die ganze Zeit bei einem war.

Auch Sherlock hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen ohne ein weiteres Wort zu sagen. Er war generell sehr schweigsam gewesen, als sie hierher gefahren waren, während seine Augen die Umgebung beobachtet hatten. John und Catherine hatten versucht möglichst schnell wieder in ihre alltäglichen Gespräche zu führen, doch Sherlock hatte sich ungewöhnlich stark herausgehalten, während er den Jeep zu der Stadt gefahren hatte, in der sie beide am vorherigen Tag ihr Lager aufgeschlagen hatten.

John warf seine Schuhe achtlos in die Ecke und legte sich aufs Bett, verschränkte die Arme hinterm Kopf und starrte an die Decke. Das war wirklich verdammt eng gewesen. Eine Minute! Hätte Sherlock nur eine verdammte Minute länger für dieses

Rätsel gebraucht, dann wäre sie tot gewesen. John hätte das nicht ertragen. Er kannte Catherine erst drei Monate, doch sie war ihm ans Herz gewachsen. Er mochte es mit ihr einen Kaffee zu trinken, Sprüche zu reißen und Sherlock auf seinen Platz zu verweisen. Ohne sie wäre ein wichtiger Teil aus der Bakerstreet verschwunden, dabei war sie noch nicht einmal lange ein Bestandteil dieser. Das zeigte es mal wieder deutlich, dass wenn es passte, man nicht lange um eine starke Bindung zueinander aufzubauen.

~*~

Catherine kam aus dem Bad und holte tief Luft. Langsam ging sie zum Bett und verkroch sich unter der Decke. Sie war schrecklich müde, doch sie wagte es nicht zu schlafen, denn sie fürchtete sich vor dem Träumen.

Als sie gerade versucht hatte sich zu duschen um den Dreck und das Blut abzuspuhlen, war es zur Katastrophe gekommen. Sobald das Wasser auf ihren Kopf geprasselt war, waren wie ein Strudel plötzlich alle Erinnerungen wieder da gewesen, all die Gefühle, all der Schrecken. Schreiend war sie aus der Dusche getaumelt, bis sie zu Boden gestürzt war. Es war so dumm, doch sie hatte wirklich wieder das Gefühl gehabt, als würde sie ertrinken.

Nach einigen Minuten hatte sie ihre flache Atmung und ihr rasendes Herz soweit wieder unter Kontrolle gehabt, dass sie hatte aufstehen können. Langsam war sie zum Spiegel gegangen und hatte sie betrachtet, nur um festzustellen, dass sie schrecklich aussah. Ihr Gesicht war eingefallen, die Haut fahl, die Augen stumpf. Auf ihrer Wange waren mehrere Blutergüsse und man konnte deutlich den Handabdruck erkennen. Ihr Körper war ebenfalls von blauen Flecken übersät, das hatte John nach einem kurzen Check festgestellt, doch zum Glück war nichts verstaucht oder gar gebrochen. Die körperlichen Folgen ihrer Gefangenschaft würden sich schnell geben. Ihre Seele würde das Problem werden. Catherine machte sich nichts vor, sie würde noch lange unter diesen drei Tagen zu leiden haben und sie würde auch noch lange traumatisiert sein, doch was konnte sie an der Vergangenheit ändern? Gar nichts. Es wäre doch am besten es einfach ganz schnell in die hinterste Ecke des Bewusstseins zu verdrängen. Also hatte sie sich ihren Pulli und die Jeans geschnappt, die John und Sherlock ihr gekauft hatten und war in das Schlafzimmer getreten. Das angemietete Zimmer war klein und nicht besonders ausgestattet, doch im Vergleich zu ihrer Zelle kam es ihr vor wie ein Luxusappartement. Mit einem richtigen Bett, Dusche und Toilette.

Catherine drehte sich im Bett auf die Seite und zog sich die Decke über den Kopf, als könnte sie sich so vor den Erinnerungen verstecken. Wenigstens hatte sie bereits etwas gegessen.

Oh, selten hatte Catherine ein Eintopf so gut geschmeckt wie dieser schlichte Bauerntopf. Er war warm und deftig gewesen, mit Kartoffeln, Hackfleisch und verschiedensten Gemüsen. Nur zu gut konnte sie sich an die amüsierten Blicke seitens der beiden Männer erinnern, doch in diesem Moment war es ihr egal gewesen. Sie hatte seit drei Tagen nichts mehr gegessen, aber für sie war es so vorgekommen, als hätte sie Wochen nichts gehabt.

Doch das half ihr jetzt auch nicht weiter. Ein voller Magen hatte nur kurzzeitig all ihre Probleme verdrängt. Sie starrte an die Wand, während Tränen wieder begannen in ihren Augen zu brennen und dieses Mal konnte sie sie nicht zurückhalten.

Jeffrey war also in eine Drogengeschichte verstrickt gewesen. Deshalb hatte er sterben müssen, deshalb wäre sie beinahe gestorben. Wegen dem Ehrgefühl ihres

Bruders war sie drei Tage gefoltert worden. Sie konnte all das nicht wirklich glauben. Wie war sie nur da hineingeraten? Wie war ihr Bruder nur an die Drogen gekommen? Sherlock hatte ihr diese Frage nicht beantwortet. Generell hatte er nicht mehr wirklich mit ihr gesprochen seitdem sie geflohen waren. Nur wenn es um Organisatorisches ging- wie die Herberge, dass sie Kleidung für Catherine bräuchten, ebenso wie etwas zu essen- hatte er etwas gesagt. Catherine fragte sich warum. Sie würde schon gern verstehen, warum sie all diese Qualen hatte durchmachen müssen. Catherine wusste nicht wie lange sie weinend an die Wand gestarrt hatte und wie lange sie versuchte alles in einen Zusammenhang zu bringen, bis sie schließlich doch einschlief.

Erst war es nur eine angenehme Schwärze gewesen, doch dann waren plötzlich grausame Bilder zurückgekehrt. Sie hatte die Tage in aller Schärfe wiedererlebt. Alle Bilder waren so klar wiedergekehrt, es war als wäre sie wieder ihre Gefangene. Schreiend schreckte sie aus dem Schlaf und sah sich verängstigt um. Als sie jedoch bemerkte, dass sie nicht mehr in der weißen Zelle saß, holte sie tief Luft und versuchte sich beruhigen, doch es ging nicht. Der Schreck saß ihr noch immer in den Knochen. Sie blickte auf ihre Hände, die stark zitterten und auch bemerkte sie, dass ihr Körper in Schweiß gebadet war. Oh Gott. Würde das jetzt jede Nacht so gehen? Das würde sie nicht ertragen, dann würde sie verrückt werden.

Es quietschte, als die Tür aufging. Das Geräusch war nur leise, doch für Catherine erschien es so laut, dass sie vor Schreck zusammenfuhr.

„Alles in Ordnung?“, kam Johns besorgte Stimme von der Tür. Sie sackte zusammen, als sie ihn erkannte, und sah ihn an. Es war nicht schwer an seinem Blick zu sehen, dass sie grauenhaft aussah. Ihre Augen waren sicherlich rot unterlaufen und es liefen noch immer Tränen aus ihnen. Was für einen Sinn hatte es also es weiterhin verbergen zu wollen, wo doch ihre Körpersprache nur allzu deutlich war? Catherine schniefte und schüttelte dann den Kopf.

„Nein...nicht wirklich.“

„Alpträume?“ Sie nickte schnell und vergrub den Kopf auf den Knien.

„Es war so real...“, flüsterte sie schwach und sah dann doch wieder zu John auf. Er nickte nur und ging zu ihr, setzte sich zu ihr aufs Bett.

„Ich weiß...“, sagte er ebenfalls leise und seine blauen Augen blickten sie mitfühlend an. „Kommen Sie her.“ Überrascht sah sie ihn an und verstand nicht, doch John klopfte neben sich aufs Bett. Kurz zögerte sie, dann schlang sie die Decke um ihre Schultern und rutschte zu ihm rüber. John legte ihr sanft einen Arm um die Schulter und Catherine konnte nicht anders, als ihren Kopf gegen seine zu lehnen. Es tat ihr gut Wärme zu spüren und Johns Schulter gab ihr Halt, wo doch alles in ihr raste. Ihre Gedanken, ihr Herz und vor allem ihre Gefühle.

„Hört das jemals auf, John?“ Ihre Stimme zitterte, als sie ihm diese Frage stellte. John wusste was sie durchmachte. Er hatte dasselbe durchgemacht, auch er hatte ein Trauma erlebt und sie erhoffte sich von ihm Hilfe.

„Nicht sofort...“, sagte er vorsichtig nachdem er einige Momente geschwiegen hatte.

„Aber irgendwann können Sie es verdrängen.“

„Ich hatte Angst in dieser verdammten Dusche! Einer Dusche...wie bescheuert ist das denn?“, fluchte sie verzweifelt und ihr Körper zitterte wieder. John legte seine Hand an ihren Oberarm und sie spürte wie er den Kopf schüttelte.

„Es ist nicht dumm von Ihnen, Catherine. Das was Ihnen angetan wurde war grausam. Es wäre ein Wunder, wenn es keinerlei Auswirkungen auf Sie hätte.“ Catherine holte tief Luft und nickte, versuchte noch immer nicht vollkommen den Halt zu verlieren.

Dabei wussten weder John noch Sherlock alles von ihrem Martyrium. Nur von dem Waterboarding. Unbewusst drückte sie sich noch fester an John, vergrub ihr Gesicht in seine Schulter und zitterte. Er legte seinen Arm um ihre Schulter und hielt sie stumm fest.

„Catherine...ich kann Ihnen nicht sagen, dass es Sie jemals ganz loslassen wird.“, sagte er nach einer Weile. „Das wär gelogen. Es verändert einen und es wird ein Teil Ihrer Seele so schmerzhaft das auch ist. Aber wenn Sie etwas finden, was Ihnen Halt gibt, wird es Ihnen helfen darüber hinweg zu kommen. Sie werden damit leben lernen.“

„Ich habe aber Angst vor dem Leben, was folgen könnte. Was wenn ich nie mehr zurückfinde?“, flüsterte sie erstickt gegen seine Jacke.

„Das werden Sie...und falls nicht allein, gibt es Möglichkeiten wie...“

„Sagen Sie jetzt bitte nicht: Eine Therapie.“, unterbrach Catherine ihn. „Wie gut hat das bei Ihnen funktioniert? Sie brauchten erst einen Sherlock, damit Sie ihr Trauma vergaßen.“ John lächelte leicht und strich ihr kurz über die Schulter.

„Sie sind ja auch nicht ich.“, antwortete er.

„Nein, wohl wirklich nicht.“, sagte sie ernst, da ihr der Scherz entging. Sie konnte sowieso nicht wirklich denken. Noch zu deutlich hingen die Bilder wie Spukgespenster vor ihren geistigen Augen. John seufzte leise, sagte aber nichts weiter.

„Soll ich Ihnen nicht doch eine Beruhigungstablette geben? Dann schlafen Sie traumlos.“

„Nein...ich halte nicht viel davon.“, erwiderte sie geistesabwesend, als sie sich gegen eine erneute Bilderflut wappnete.

„Besondere Umstände bedürfen manchmal besonderer Maßnahmen.“

„Das ist nett gemeint von Ihnen, John, wirklich, aber nein. Ich kann nicht ständig Beruhigungstabletten nehmen, wenn die Erinnerungen wiederkommen. Dann werde ich gleich abhängig.“

„Sie sind wirklich stur.“ Catherine schwieg nur, ließ die Bemerkung unkommentiert. Diese Worte hatten auch ihre Entführer gesagt, wenn auch in einem anderen Tonfall, doch diese kleine Phrase reichte, damit alles wiederkam. Nur noch dichter drückte sie sich an John, klammerte sich an ihn, als würde sie in einem Strudel versinken, suchte verzweifelt nach menschlicher Nähe und Wohlgesinnung.

„John...ich...es...“, versuchte sie verzweifelt sich zu rechtfertigen. Sie hasse sich gerade selbst für ihre Schwäche.

„Sie müssen nicht die Starke spielen, Catherine. Sherlock ist nicht hier.“, flüsterte John ihr sanft ins Ohr. Kurz weitete sie die Augen und sah den braunen Stoff seiner Jacke. Was? Woher wusste er, dass nur? Woher wusste John, dass sie auch wegen Sherlock versucht hatte nicht das Trümmerfeld ihrer Seele zu zeigen? Sie wollte ihn nicht noch mehr damit nerven. Gott, sie war gefoltert worden und sie scherte sich darum ja nicht in Ungnade bei diesem Mistkerl zu fallen, dem sie zu allem Überfluss auch noch ihr Leben verdankte. Das würde sie sich ewig anhören dürfen.

„Wirklich nicht.“, setzte der Arzt noch einmal nach.

Catherine gab es auf und nickte, machte es sich an seiner Schulter so bequem wie möglich und ließ ihren Tränen freien Lauf. Es war befreiend, irgendwie, und doch verabscheute sie sich für das was sie tat. Aber vielleicht hatte John Recht. Vermutlich hatte sie noch nicht genug Tränen geweint und sie musste aufhören diese zu verdrängen. Irgendwann würde das Fass so oder so überlaufen. John sagte in all der Zeit kein Wort, hielt sie einfach nur fest, während sie stumm weinte. Sie schluchzte oder schniefte nicht, sondern es rollte einfach nur Tränen, als hoffte ihr Körper damit die Erinnerungen fortzuspülen.

Die Tür öffnete sich erneut und John blickte auf. Er war überrascht, als er Sherlock eintreten sah, sagte aber noch immer nichts, sondern nickte nur in Catherines Richtung, die den Detective noch nicht einmal wahrgenommen hatte. Sherlock legte die Stirn in Falten, nickte dann aber, als er Catherines Zustand erkannte und setzte sich einfach neben ihnen aufs Bett. Es war ihm anzusehen, dass er sich unwohl in der Situation fühlte, da er nicht wusste wie er sich verhalten sollte, doch zumindest ließ er nicht einen seiner üblichen Sprüche hören. Er saß einfach nur da und beobachtete wie Catherine sich an Johns Schulter ausweinte und wie dieser sich um ihn kümmerte. In solchen Momenten fragte er sich wie es wohl wäre, wenn er besser in diesem Gefühlskram wäre. Was würde er dann jetzt tun? Natürlich wusste er, was in solchen Situationen normalerweise erwartet wurde, doch er konnte sich einfach nicht dazu durchringen.

Catherine hatte wirklich nicht mitbekommen wie Sherlock reingekommen war. Zu sehr war sie gefangen in den Wirbel aus Emotionen und Erinnerungen. Erst als sie sich irgendwann bewegte, spürte sie, dass noch Jemand neben ihr saß und sah auf. Ihr begegnete ein ruhiger, nachdenklicher Blick aus graublauen Augen, während Sherlocks Gesicht keine Regung zeigte. Sein Ausdruck war das genaue Gegenteil zu ihrem Inneren. Während in ihr ein Taifun wütete, schien es in Sherlock so ruhig zu sein wie an einem See. Catherine konnte noch nicht einmal genau sagen warum, aber sie konnte sich nicht lösen, hielt sich an Sherlocks Ruhe und Johns Fürsorge fest und das half ihr nicht fortgespült zu werden.

Irgendwann, nachdem sie die ganze Zeit in Sherlocks Augen gesehen hatte, versiegten die Tränen und Catherine lehnte sich an Johns Schulter zurück, schloss die Augen und war wenige Minuten später wieder eingeschlafen. Ihre Kräfte waren schon längst aufgezehrt und das Wissen, dass ihre beiden Retter da waren und über sie wachten, ließen diesen weitaus aus ruhiger und erholsamer werden. Mit der Frage, ob sie nicht längst mehr als Nachbarn geworden waren, könnte sie sich auch noch später beschäftigen.

~*~

John lächelte erleichtert, als er bemerkte, dass Catherine nun ruhig atmete und offensichtlich schlief. Alpträume konnten zerstörerisch sein und als er sie hatte schreien hören, war ihm sofort klargeworden, was vorgefallen war. Auch wenn Catherine offensichtlich alleine mit der Situation klarkommen wollte, hatte ihm sein Gefühl gesagt, dass er sich nun über ihren Stolz hinweg setzen musste, denn sonst würde sie zerbrechen.

John bugsierte Catherine sanft in eine für ihn angenehmere Position und sah dann Sherlock an, dessen Blick noch immer auf ihnen beiden verharrte. Ja, er wirkte nach außen hin ruhig, doch John kannte ihn besser. Er spürte förmlich, dass er schon die ganze Zeit intensiv nachdachte, dass das der Grund dafür war, warum er all die Zeit schwieg. Sherlock schwieg nur, wenn in seinem Kopf die Gedanken rasten.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Sie kommen.“, flüsterte John leise, darauf bedacht Catherine nicht zu wecken. Sherlock betrachtete ihn kurz verwirrt, seufzte dann leise. „Ich wollte sie eigentlich etwas fragen.“, erklärte er schlicht, während seine Augen kurz durch den Raum wanderten.

„Warum haben Sie es dann nicht getan, Sherlock?“ John war irritiert. Normalerweise hielt sich Sherlock nie zurück, wenn er eine Frage hatte. Sherlock setzte immer seine Interessen durch, nahm nie auf Jemand anderen Rücksicht.

Sherlock verzog kurz misstrauisch das Gesicht, so als hätte er Johns Gedanken erraten und seufzte schließlich.

„Die Frage kann auch bis morgen warten.“ Sein Blick glitt zu Catherine, die noch immer friedlich in Johns Armen schlief und für einen kurzen Moment meinte John so etwas wie Sanftheit und Mitgefühl in seinen Augen zu sehen. Eine Falte bildete sich auf Johns Stirn, er blinzelte einmal irritiert, doch als er Sherlock wieder ansah, war der Ausdruck verschwunden. Er überlegte sogar kurz, ob er sich das nur eingebildet hatte. Sherlocks Blick war in der Zwischenzeit aus dem Fenster geglitten und er hing deutlich sichtbar seinen Gedanken nach. Dann wandte er seinen Kopf wieder Catherine zu und strich ihr vorsichtig eine ihrer verschwitzten Haarsträhnen aus dem Gesicht. Nun war John vollkommen irritiert und dachte vielleicht daran, dass er selber nur träumte. Sherlock tat so etwas selten, besonders nicht mit solchem Zögern. Hatte sich etwas in ihm verändert? John wusste es nicht, aber er wusste umso mehr, dass es keinen Sinn hatte Sherlock danach zu fragen. Wahrscheinlich verstand er noch weniger was mit ihm los war.

„Wir sollten sie schlafen lassen.“, flüsterte Sherlock nach einigen Minuten des Schweigens. „Kommen Sie, John.“ Damit stand er auf und verließ wortlos das Zimmer. John sah ihm verwirrt hinterher. Er hatte keine Ahnung, was hier gerade passiert war. Einige Momente saß er noch da ohne auch nur einen Gedanken zu haben, dann aber spürte John wie sein Arm einzuschlafen begann und er sah ein, dass Sherlock recht hatte. So sehr es ihm auch unbehaglich war Catherine alleine zu lassen, wusste er ebenso sehr, dass er nicht immer über sie wachen könnte. Vorsichtig legte er Catherine zurück in die Kissen und deckte sie zu.

„Schlafen Sie gut und traumlos, Catherine.“, flüsterte er leise, dann verließ er ihr Zimmer und machte sich auf die Suche nach Sherlock.

Er fand ihn schließlich unten vor dem Kamin mit einem Glas Scotch in der Hand. Das Szenario wirkte vertraut. Es erinnerte John sehr an Dartmoore. Wie er in dem Ohrensessel saß, während der Schein des Feuers einen seltsamen Tanz auf Sherlocks bleicher Haut aufführte.

Langsam ging er auf seinen Freund zu und setzte sich in den freien Sessel neben ihn. Sherlock schien ihn noch nicht einmal zu bemerken, sondern blickte unentwegt in das Feuer. Er hatte noch nicht einmal einen Schluck aus dem Glas genommen.

„Sherlock? Worüber denken Sie nach?“ Erst schien es, als wollte Sherlock nicht antworten und John war beinahe geneigt ihn wieder alleine zu lassen, doch dann löste der Schwarzhaarige seinen Blick vom Feuer und wandte sich über ihm zu.

„Nichts Spezielles.“

„Das stimmt nicht, Sherlock. Sie denken über Catherine und ihre Entführung nach.“, stellte John nüchtern fest. Sherlock zog eine Augenbraue hoch, sagte aber jedoch nichts. Ein eindeutiges Zeichen, dass er wirklich stark am Nachdenken war. „Haben Sie sich gesorgt?“

„Was?“, sagte Sherlock völlig verwirrt.

„Haben Sie sich um Catherine gesorgt? Er erscheint mir beinahe so.“ John sah seinen Freund ruhig an, doch dieser Blick, den Sherlock ihm zuwarf, war schon Antwort genug. Er war zu aufgebracht und böse funkelnd. Normalerweise wäre der Blick höchstens missbilligend oder empört gewesen, wahrscheinlicher amüsiert.

„So was dummes...“, schnaubte er und nahm einen Schluck aus seinem Glas. John musste leicht lächeln.

„Finde ich gar nicht.“, erwiderte er gelassen und lehnte sich weiter ihm Sessel zurück. „Sie waren die letzten drei Tage anders als sonst. Sie haben kaum geredet. Es hat Sie

nicht kalt gelassen, dass Catherines Leben in Gefahr war.“ Sherlock warf ihm einen misshandigten Blick und kräuselte die Nase.

„Hat es Sie doch auch nicht.“

„Nun, im Gegensatz zu Ihnen habe ich auch ein Herz.“, grinste John ihn an, dann jedoch wurde er ernster und schüttelte den Kopf. „Warum geben Sie nicht einfach zu, dass Sie Catherine mögen?“

„Wie ich sagte, so was Dummes.“, sagte er gereizt. John seufzte und schüttelte nur den Kopf. „Viel zu irrational.“

„Sie waren bereit einen Mann zu foltern als Rache dafür was er ihr angetan hat.“

„Es ging dabei ums Prinzip, John.“, erwiderte Sherlock abweisend.

„Ach ja? Und was mit alldem davor, Sherlock und das gerade eben?“

„Ich weiß nicht wovon Sie reden, John.“ Sherlocks Augen sahen ihn nur kurz an.

„Sie wissen genau wovon ich rede. Sie waren während Ihren gesamten Nachforschungen schweigsamen, haben nicht angegeben, sondern waren voll konzentriert. Sie haben sogar Mycroft um Hilfe gebeten, nur um sie zu finden.“

„Und?“

„Und?“, wiederholte John ungläubig, als Sherlock tat, als wäre das völlig normal, obwohl sein unruhiger Blick verriet, dass ihm mehr als bewusst war, wie merkwürdig das alles wirkte. „Sie haben sogar Ihre Frage nicht gestellt, als Sie gesehen haben wie aufgelöst sie war.“

„Sie hätte sie eh nicht beantworten können in dem Zustand.“ John konnte es nicht fassen. Dieser arrogante Mistkerl war wirklich nicht zu fassen. War es ihm wichtiger den Schein zu wahren, als sich einzugestehen, dass er eben doch Gefühle hatte?

„Schön...geben Sie weiter den hochfunktionellen Soziopathen, belügen Sie sie, belügen Sie mich, das ist egal.“, fuhr John ihn nun ebenso gereizt an. „Aber hören Sie endlich auf sich selbst zu belügen.“ Damit stand er auf und ging zurück auf sein Zimmer.